

Zeitschrift:	Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber:	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band:	71/72 (1918)
Heft:	18
Artikel:	Meister Hans Gieng, der Bildhauer, und die ältesten Brunnen der Stadt Bern: Autoreferat eines Vortrages
Autor:	Weber, O.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-34750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einrichtung der Rückgewinnung, die zudem noch den oben erörterten günstigen Einfluss auf die Jahreskosten der zur Zugförderung benötigten elektrischen Energie aufweist, als gegebene Lösung. Da diese grossen Dauerleistungen bei der Talfahrt zunächst nur im Güterzugbetrieb auftraten, so bestanden auch weniger Bedenken hinsichtlich der allenfalls kleineren Betriebsicherheit beim Bremsbetriebe mittels der Energierückgewinnung; in dieser Beziehung ist nämlich besonders die Gefahr zu erwähnen, die bei der Talfahrt mit Rückgewinnung im Aufrufen der an die voranfahrende Lokomotive angehängten Zuglast auf den Lokomotivpuffern liegt. Die bisherigen Erfahrungen im Rückgewinnungsbetriebe mit maximalen Fahrgeschwindigkeiten, die bislang 50 km/h noch nicht überschritten haben, scheinen indessen derart zu sein, dass die genannte Gefahr von uns möglicherweise bisher überschätzt worden ist; ein Endurteil wird man sich indessen erst bilden können, wenn systematische Versuche bis zu den höchsten in Betracht fallenden Fahrgeschwindigkeiten ausgeführt sein werden. Dass bei uns bereits mit den im Bau befindlichen Probekomotiven für die Gotthardbahn derartige Versuche vorgenommen werden sollen, ist durchaus zu begrüßen, obwohl wir der Ansicht sind, dass für die Gotthardbahn die Frage der Energierückgewinnung lange nicht die Bedeutung hat, wie für die genannten nordamerikanischen Bahnen, deren einzelne Lokomotiven allein schon bis zu 250 t schwer sind.

Zusammenfassung.

Ausgehend von der Erwähnung der jüngsten technischen Fortschritte der Energierückgewinnung auf Gleichstrombahnen und auf Einphasenbahnen vertreten wir die Ansicht, dass die Rückgewinnungsfrage nunmehr unabhängig von der Frage der Stromart der elektrischen Zugförderung beurteilt werden könne. Um eine Beurteilung der Rückgewinnung hinsichtlich der Jahreskosten der zur Zugförderung benötigten elektrischen Energie durchführen zu können, mussten wir zunächst gewisse Annahmen über die Einwirkung der Rückgewinnung auf das Schwankungsverhältnis der Leistung in den Speisepunkten der betreffenden Bahnstrecke machen; es kann hierauf das Wirtschaftlichkeits-Kriterium der Rückgewinnung analytisch formuliert und diskutiert werden. Für die im praktischen Betrieb bei veränderlichem Verkehr zu erwartenden Aenderungen in den Leistungsschwankungen ist ein wirtschaftlicher Erfolg der Rückgewinnung bei grösserem Verkehr stets zu erwarten, und zwar in stärkerem Masse beim Energiebezug aus Wärmekraftanlagen, als beim Energiebezug aus Wasserkraftanlagen. In fahrtechnischer Hinsicht ist die Rückgewinnung ebenfalls vorteilhaft durch die Entfernung der Brems-Energie aus den Fahrzeugen, während die Frage der Veränderung der Betriebsicherheit durch die Wahl eines Fahrdienstes mit Rückgewinnung noch nicht als endgültig geklärt anzusehen ist.

Der Polizeiposten am Wielandplatz in Basel.

Von Widmer, Erlacher & Calini, Arch. in Basel.

Dieses Gebäude ist im Auftrage der Regierung des Kantons Baselstadt von unserer Firma auf Grund des uns im Wettbewerb unter Basler Architekten s. Z. zugefallenen ersten Preises¹⁾ ausgeführt worden. Der Polizeiposten befindet sich am westlichen Ende der Schützenmatte und bildet die östliche Abschlusswand des Wielandplatzes, der dadurch und durch eine gleichzeitig durchgeführte Korrektur eine regelmässige Form erhielt. In Anpassung an verschiedene Wünsche der Behörde und durch weiteres Studium wurde, teilweise in Abweichung vom prämierten Entwurf, dem Bau die heutige breit gelagerte Form gegeben. Der Grundriss selbst ist, wenigstens in Bezug auf die Disposition der Räume des Erdgeschosses, beibehalten worden; die Fassade wurde eingeschossig gehalten und durch Dachaufbauten die Unterbringung der geforderten

Wohnung ermöglicht. Durch eine die ganze Gebäudebreite einnehmende offene Säulenhalde wurde eine innigere Beziehung zum Platze geschaffen, und damit ein Motiv aufgenommen, das oft bei ähnlichen Gebäuden der Barock- und Empirezeit zu sehen ist.

Das Wachtlokal als Hauptraum wird in der Mitte direkt von der Vorhalle aus betreten und hat, mit Ausnahme einer Kastenwand und Sitznische, keinen weiteren Ausbau erhalten (Abb. 3 bis 6). Rechts davon liegt sich das Bureau des Postenchefs, daneben die Treppe zum ersten Stock, mit besonderem seitlichem Hauseingang. Im Kasten-



Abb. 2. Polizeiposten am Wielandplatz in Basel.

raum besitzt jeder Polizeimann seinen eigenen Schrank; im Waschraum befinden sich außerdem Tröge für Fussbäder, Douche und Toilette, sowie ein Wäscheschrank zur Benützung für die Mannschaft. Ferner sind vorhanden ein Schlafsaal für zehn Betten und in der linken Gebäudehälfte, von aussen durch die Vorhalle aus zugänglich, ein Raum für Velos und für Materialien der Promenaden-Verwaltung, sowie ein solcher für Krankenwagen. Die zwei Arrestzellen, Aborte usw. sind durch einen Gang vom Wachtlokal getrennt, der hinten durch eine besondere Türe zugänglich gemacht ist, was ermöglicht, Arrestanten ungesehen vom Publikum wegführen zu können.

Im Untergeschoss befindet sich, durch eine äussere Treppe direkt zugänglich, ein Sanitätsraum mit anschliessendem Wärterraum, welche Lokale bei Festlichkeiten auf der nahen Festwiese in Anspruch genommen werden sollen. Im ersten Stock liegt die Wohnung des Polizeioffiziers, umfassend vier Zimmer, Küche und Mädelchenzimmer mit dem üblichen Zubehör.

Die Architekturelemente, wie Architrav und Hauptgesims, sind in Vorsatzbeton aus Muschelkalk ausgeführt und steinhauermaessig überarbeitet. Die Hausteine selbst sind in gleichem Material, so dass der einheitliche Eindruck gewahrt blieb. Die gesamte Spenglerarbeit ist in Kupferblech ausgeführt.

Mit dem Bau wurde im Frühjahr 1914 begonnen; er konnte, infolge der Hemmungen des Krieges etwas später als vorgesehen, am 1. April 1915 bezogen werden. Die Baukosten betragen ohne Architektenhonorar 81000 Fr.; der Kostenanschlag ist trotz der inzwischen gestiegenen Baupreise eingehalten worden.

Meister Hans Gieng, der Bildhauer, und die ältesten Brunnen der Stadt Bern.

Autoreferat eines Vortrages von O. Weber, Architekt¹⁾.

In dem reichen Kranz der Trinkwasserbrunnen nicht nur der Stadt Bern, sondern der ganzen Schweiz nehmen acht alte Brunnen der Bundesstadt eine künstlerisch hervorragende Stellung ein.

Abgesehen von dem obersten Brunnen an der Kramgasse, dem sog. Zähringerbrunnen, der 1542 errichtet wurde, haben sechs der acht erwähnten Brunnen die ältesten noch vorhandenen Brunnen-

¹⁾ Ergebnis dargestellt in Bd. LXIII, S. 55 (24. Januar 1914).

¹⁾ Gehalten am 28. Febr. 1918 im Bernischen Ingenieur- und Architekten-Verein.

stöcke und zwei Brunnen, der Läuferbrunnen und der Seilerbrunnen wenigstens die ältesten Brunnenfiguren. Von den verbleibenden sechs Brunnen sind zwei, der Gerechtigkeitsbrunnen und der Kindlifresserbrunnen noch ganz in der ursprünglichen Form erhalten, während die übrigen vier, der Simsonbrunnen, der Schützenbrunnen, der Dudelsackpfeifer- und der Ryfflifbrunnen, Becken aus neuerer Zeit aufweisen. Aus verschiedenen Umständen kann geschlossen werden, dass diese acht Kunstwerke in den Jahren 1543 bis 1548 entstanden sind. Im Stadtplan von Rudolf Manuel, dem Sohn Niklaus Manuels, der das Datum 1548 trägt, sind zwölf Brunnen angegeben, unter denen sich auch die oben erwähnten acht befinden.

Unter den vielen Fragen, die mit unseren alten Brunnen im Zusammenhang stehen, ist jedenfalls der interessanteste, aber auch umstrittenste Fragenkomplex, der nach der künstlerischen Urheberschaft, Da die Staatsrechnungen Berns aus den Jahren 1540 bis 1552 nicht mehr vorhanden sind, ist man für die Bestimmung der Autorschaft einzig auf folgende zwei Urkunden angewiesen: Am Schaft des Kindlifresserbrunnens hängt ein kleines Täfelchen mit den Initialen H. G., die zu beiden Seiten eines Zeichens stehen, das man als einen Bildhauerklöppel mit einem quer darauf gelegten Meissel deuten kann, und im Ratsmanual des Jahres 1543 steht unter dem 30. März die Notiz: „Meyster Hans, Bildhower, im Spital z' Herbrig sin an des Spittelmeisters Tisch ässen“. Sowohl am Trog des Gerechtigkeitsbrunnens als auch am Hinterteil der Rüstung der Figur auf dem Schützenbrunnen steht die Jahrzahl 1543. Diese Tatsachen

Frage: der in Solothurn bekannte Meister Lorenz von Landeron; der Schöpfer des zweiten Kornmarktbrunnens in Basel, Hans Tobell; der Ersteller der meisten Brunnen in Freiburg, Hans Gieng. — Ein Vergleich der Arbeiten der beiden erstgenannten mit den fraglichen Brunnen in Bern führt jedoch ohne weiteres zu deren Ausscheidung und es verbleibt als einzige Möglichkeit Meister Hans Gieng in Freiburg.

Gegen die Annahme, dass die Berner Münsterbauhütte diese Brunnenstücke geliefert habe, spricht schon der ausgeprägte Renaissance-Stil der Mehrzahl der Berner Brunnenstücke, dann aber auch die innen Verhältnisse der Bauhütten überhaupt, die in jener Zeit gegenüber den Zünften immer mehr zurückstehen mussten und besonders in den Bildhauerarbeiten von den zünftigen Meistern schon lange überflügelt waren.

Die Freiburger Bildwerke aus dem 16. Jahrhundert sind eng mit den Namen Hans Geiler und Hans Gieng verknüpft. Aus den von Max de Techermann gesammelten Regesten geht folgendes hervor: Ein Meister Hanns der Bildhauer wird schon 1503 genannt, aber nicht in Verbindung mit Bildwerken. Die nächste Nennung unter gleichem Namen erfolgt erst nach zwölf Jahren (1515) und von da ab bis zum Jahre 1562 in Intervallen von ein bis sechs Jahren. In andern Dokumenten der Jahre 1515 bis 1533 wird Hans Geiler, Hans Geyl, Hans Geyler, Hans Geyller der Bildhauer genannt. Im Jahre 1534 ist im Verzeichnis der Fisch- und Häringsbeschauer und der Fischwarthe der Stadt Freiburg der Name Geyller durchgestrichen und durch den Namen Gieng ersetzt. Von da ab finden wir den Namen Geiler nicht

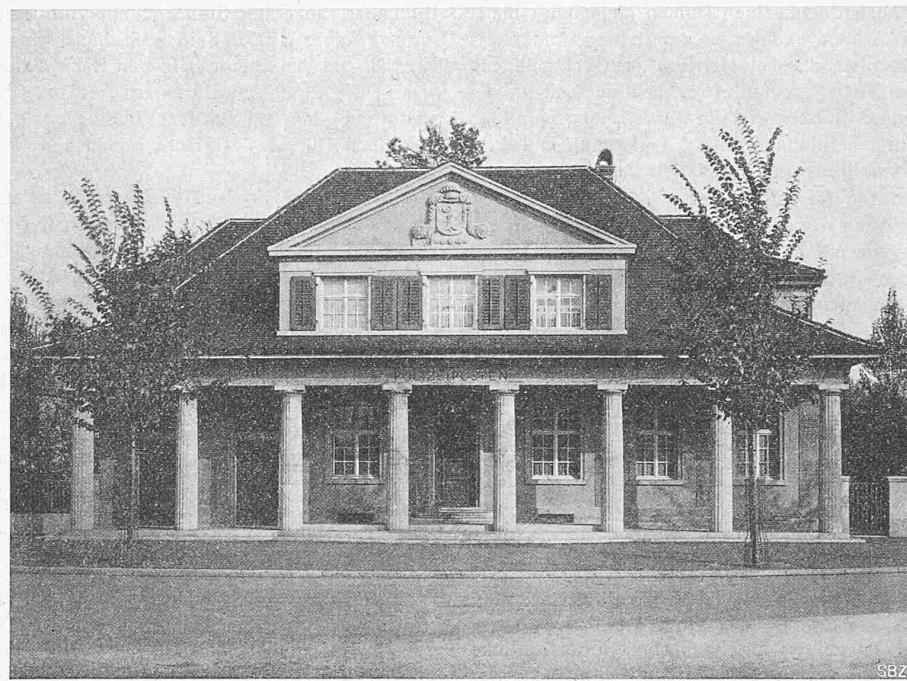


Abb. 1. Polizeiposten am Wielandplatz in Basel. — Arch. Widmer, Erlacher & Calini in Basel.

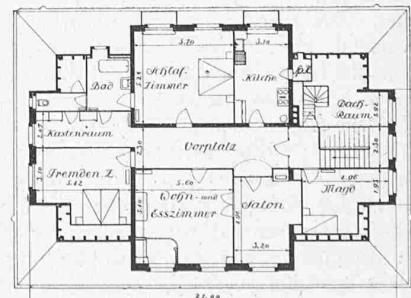
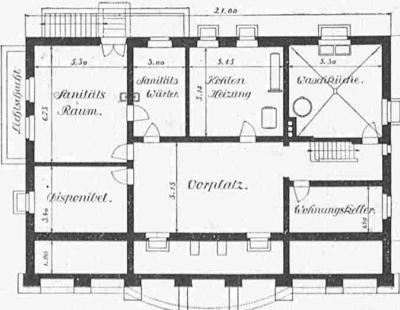
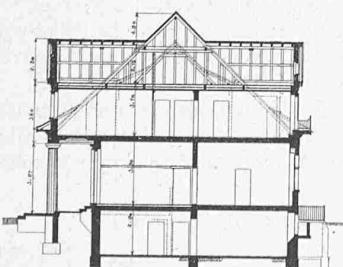
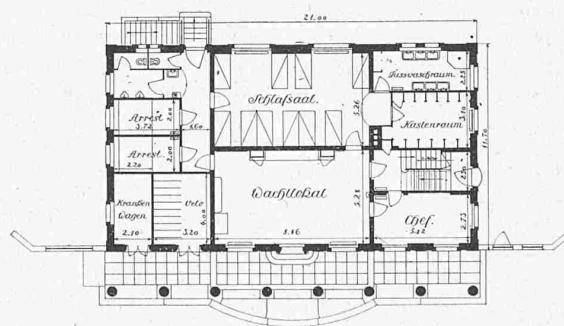


Abb. 3. Schnitt 1:400. — Polizeiposten am Wielandplatz in Basel. — Abb. 4 bis 6. Grundrisse 1:400.

lassen es als möglich erscheinen, dass ein Meister Hans G.... die Brunnenstücke geliefert hat. Wer aber war dieser Hans G?

Von sämtlichen in der Schweiz in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts urkundlich bekannten Bildhauern kämen, abgesehen vom Taufnamen, der Zeit ihrer Nennung nach nur deren drei in

mehr, dafür aber „Hans Gieng den Bildhauer“, der zum ersten Mal 1525 und von 1534 ab bis 1562 erwähnt wird. Der Name Geyl kommt außerdem 1516 in Freiburg in einem Vermächtnis eines Ully Geyl vor. Während fast fünfzig Jahren, von 1503 bis 1562, wird in den Rechnungen in zahlreichen Fällen einfach Meister Hans

der Bildhauer genannt, so auch von 1525 bis 1534, wo die Namen Geil und Gieng neben einander vorkommen. Wären damals zwei verschiedene Bildhauer mit dem Taufnamen Hans als Empfänger der Geldbeträge denkbar gewesen, so würden wir das gewiss aus den Rechnungen ersehen können. Es wurde früher angenommen, dass dem Bildhauer Geyler der Uebername „Gieng“ gegeben worden sei, oder dass Geyler absichtlich seinen Namen abgeändert habe, weil er oder andere etwas Anstössiges dargefundehätten. Anderseits wurde die Ansicht verfochten, dass es sich um zwei verschiedene Bildhauer handle. Soviel steht jedenfalls fest, dass zur Zeit als die in Frage stehenden Brunnen in Bern erstellt wurden, also von 1543 bis 1548, in Freiburg nur ein Bildhauer Gieng vorkommt, und dass dieser die meisten Brunnen Freiburgs geschaffen hat.

Eine Reihe der in den Regesten sowohl vor als nach 1534 Meister Hans zugeschriebenen Werke sind verschollen und anderseits werden in Freiburg eine grosse Zahl Bildhauerarbeiten „Hans Geiler“ zugeschrieben, für deren Zuteilung urkundliche Beweise fehlen. Wie Hans Holbein d. J. hat auch Gieng seine Werke äusserst selten mit seiner Unterschrift oder seinen Initialen versehen. Das Täfchen am Kindlifresserbrunnen bildet eine seltene Ausnahme. Das Zunftwesen zielte auf Anonymität. Die Meisterschaft wurde allerdings betont, der Meister aber ist nur der Mittelpunkt und die Spitze einer Werkstatt. Man hat Anzeichen dafür, dass vieles an den Gieng zuzuweisenden Werken Gesellenarbeit ist. Die bezüglichen Arbeiten variieren von der einfachsten Schreinerarbeit bis zum kunstvoll geschnitzten oder in Stein gehauenen Bildwerk. Gieng wird aber nur ein einziges Mal als „Tischmacher“ bezeichnet.

Wenn man die Werke des Meisters Hans, sowohl Geiler als Gieng, miteinander vergleicht, so muss man eine grosse Stilwandelung auch da feststellen, wo nur die Meisterhand in Frage kommen kann. Die frühesten Werke zeigen durchaus noch mittelalterliche Auffassung und Technik; die späteren dagegen sind vom Geiste der Renaissance durchdrungen. Zwischen hinein lässt sich die ganze Entwicklung verfolgen. Diese macht nicht etwa um das Jahr 1534 einen merkbaren Sprung, sondern der Beginn der Renaissance-Versuche fällt schon in die Zeit um 1520, und wiederum sind auch in den späteren Werken einzelne Teile noch im Geiste der mittelalterlichen Technik behandelt. Ein zwingender Grund, hier zwei verschiedene Meister anzunehmen, ist nicht vorhanden. Diese Bildhauerarbeiten, besonders der früheren Zeit, zeigen eine grosse Verwandtschaft mit denen der schwäbischen Schule, besonders mit jener Till Riemenschneiders. Es wurde daraus geschlossen, dass Meister Hans aus Franken eingewandert sei. Wenn man die damaligen Handwerksbräuche in Rechnung zieht, wo sowohl in Deutschland als in der Schweiz jeder Geselle eines „geschenkten“ Handwerkers wandern musste und sich in der Regel erst 12 bis 14 Jahre nach seiner Ledigsprechung zum Meisterstück anmelden durfte, so ist es ebenso wahrscheinlich, dass Gieng die Lehre in Freiburg gemacht und dann auf der Wanderschaft die schwäbische Schule kennen lernte, als dass er auf der Wanderschaft von Franken nach Freiburg gekommen sei und sich, als Ausländer, dort als Meister niedergelassen habe. Allerdings übte Freiburg nach den Burgunderkriegen, als der französische Einfluss gebrochen war, auf die süddeutschen Künstler eine grosse Anziehungskraft aus. Eine Reihe junger süddeutscher Maler liess sich damals in Freiburg nieder. Aus allen bekannten Werken und Urkunden einerseits und den damals herrschenden Verhältnissen anderseits kann folgendes Lebensbild Hans Giengs als das der Wahrscheinlichkeit am nächsten liegende entworfen werden:

Die Geburt Giengs setzt Max von Diesbach zwischen 1490 und 1492. Er dürfte der Pflegesohn einer Familie Geyl gewesen sein und bis zum Jahre 1534 deren Namen getragen haben. Seine Lehrzeit von mindestens vier Jahren wird mit der Wende des Jahrhunderts begonnen haben. Es scheint somit ausgeschlossen, dass jene Auszahlung von 20 Pfund, die im Jahre 1503 an Meister Hansen den bildhouwer erfolgte, sich auf Gieng bezieht. Nach erfolgter Ledigsprechung kamen die Gesellen- und Wanderjahre. Der Name Hans Geyl kommt in der Militärkontrolle Freiburgs von 1513 anlässlich der Expedition nach Dijon zum ersten Mal vor. Die erste Nennung des „Meister Hansen Geyler dem Bildhauer“ erfolgt 1516. Die vom Rate am 16. September 1505 genehmigten Satzungen der Bruderschaft St. Lukas von Freiburg enthalten in Kürze folgende Bestimmungen: Aufnahme-Bedingungen: Beendete Lehrzeit und Ausweis über genügende Kenntnis des Handwerkes. Den Abge-

wiesenen kann die Arbeit untersagt werden. Wer die Meisterschaft erwerben will, muss ein ehrbarer Mann von gutem Ruf sein und hat einen Beitrag von fünf Pfund zu leisten. Die Dauer der Lehrjahre oder der Gesellenzeit war, wenigstens nach den geschriebenen Satzungen, nicht bestimmt. Auf dem, jedenfalls aus späterer Zeit stammenden Namenverzeichnis der Brüder steht „Hans Gieng“, Bildhauer, an erster Stelle. Seine Aufnahme als Burger von Freiburg erfolgte 1517. Sein „Sässhuss“ lag am Fischmarkt (jetzt Nr. 138, rue des Epouses) in der Nähe des Münsters. Hans Geyler war in der Zunft „zum krämern“. Hans Gieng muss im Jahr 1562 gestorben sein, da in der Kilchmeyer-Rechnung von 1562/63 die Einnahme für das Geläute anlässlich seiner Beerdigung verrechnet ist.

Die Auftraggeber Giengs waren anfangs die Geistlichen, die Bruderschaften und Klöster, die noch tief in einer abgelebten Zeit wurzelten, somit auch am hergebrachten gotischen Stil festhielten oder doch nichts anderes verlangten. Anders verhielt es sich aber mit den privaten Bestellern. Diese bezogen aus den bekannten Druckereien in Basel, Augsburg und vielleicht auch aus Venedig Bücher, die reich mit Holzschnitten oder Kupferstichen von bedeutendsten Künstlern wie Dürer, Buckmaier, Holbein, Urs Graf oder den bedeutenden Italienern ausgestattet waren. Durch diese wurde die Bürgerschaft zuerst mit den Renaissance-Formen bekannt, die bald zur eigentlichen Mode wurden und die vermöglichen Stände bewogen, von den Malern und Bildhauern die Verwendung dieser Renaissance-Formen direkt zu verlangen.

Die Kunsthändler, soweit sie nicht von sich aus schon die neuen Formen zu verwenden getrachtet hatten, waren genötigt, auf den Wunsch der Kundschaft einzugehen, wenn sie diese nicht verlieren wollten. Mancher Künstler folgte so der neuen Mode, wenigstens anfänglich, „der Not gehorchn, nicht dem eignen Trieb“. Die Jüngeren konnten sich bald darein finden, den Älteren wurde es sauer. Auch Hans Gieng hat sich anfänglich gewiss nicht leicht in das Neue finden können. Bei ihm gingen Arbeiten im alten Stil, mit aller Sorgfalt und Meisterschaft ausgeführt, mit Versuchen in den neuen Formen eine Zeit lang neben einander her. Aber bei den Brunnen Freiburgs sehen wir ihn in vollem Verständnis des neuen Stils, sodass wir ihn ohne Zögern als den hervorragendsten und feinfühligsten Bildhauer der Schweiz seiner Zeit bezeichnen müssen (vergl. Seite 198).

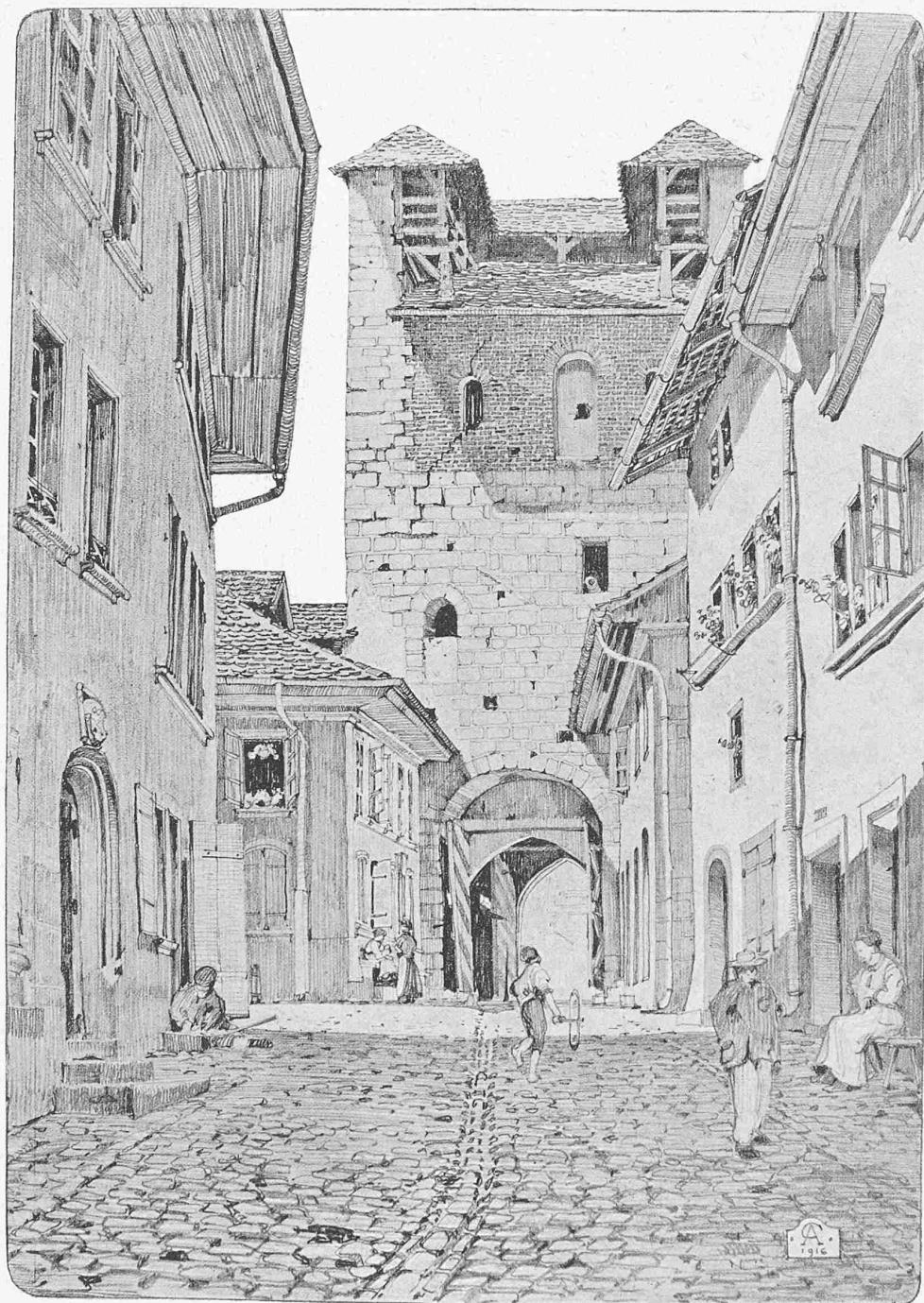
Die künstlerische Gemeinschaft der eingangs genannten, 1543 bis 1548 errichteten acht ältesten Brunnen Berns mit den teils gleichzeitig, teils etwa zehn Jahre später entstandenen und nachweisbar von Gieng geschaffenen Brunnenstöcken in Freiburg ist zu gross, als dass sie irgend einem andern Bildhauer zugeschrieben werden könnten. Man vergleiche alle Brunnenstücke der Schweiz, man wird nirgends diesen Geist, dieses Ebenmass, diese Feinfühligkeit, diese Originalität in der Erfindung wiederfinden und zugleich diese fast selbstverständliche Sicherheit in der Beibehaltung der praktischen und materialgerechten Steinformen.

Da das damalige Bern wohl gute Maler und Glasmaler, aber keine hervorragenden Bildhauer aufwies, zögerte die Regierung nicht, aus dem katholischen Freiburg den geeigneten Künstler herbeizuziehen. Dieses Vorgehen war für Bern durchaus nichts Ausserordentliches. Beim Bau des Münsters und dessen Ausschmückung und bei andern bedeutenden öffentlichen Werken wurden je und je die geeigneten Kräfte von auswärts herbeizogen. Man liess sich da weder von den Bruderschaften, noch von den Handwerkern Vorschriften machen und man tat wohl daran.

Aus den Freiburger Regesten und andern Anhaltspunkten können zahlreiche Arbeiten für Brunnen des Meisters Hans Gieng nachgewiesen werden; er erhielt darnach, in Franken umgerechnet, folgende Beträge für:

die Figurengruppe des St. Georgsbrunnen samt Vergol-	
dung (1525)	Fr. 90,39
den St. Johannesbrunnen (1547)	" 62,79
den Samsonbrunnen (1547)	" 62,10
die Brunnen der Wachsamkeit und Stärke zusammen	
(1549/50)	" 172,50
die Brunnen der Samariterin (1550) und Treue (1556)	
zusammen	" 217,35
den St. Annabrunnen (1559/60)	" 97,29

Die Preise zeigen eine steigende Tendenz, die offenbar parallel zur zunehmenden Wertschätzung Giengs verläuft. Wir



INNENANSICHT DES BERN-TOR IN FREIBURG

HANDZEICHNUNG VON A. GENOUD-EGGIS, ARCHITEKT, FREIBURG



DER SAMARITERIN-BRUNNEN IN FREIBURG

VON MEISTER HANS GIENG UM 1550 GESCHAFFEN

HANDZEICHNUNG VON A. GENOUD-EGGIS, ARCHITEKT, FREIBURG

dürfen daraus folgern, dass die Bildhauerarbeiten zu den alten Berner-Brunnen zwischen 60 und 70 Fr. gekostet haben werden. Für die Bemalung und Vergoldung der Brunnen wurde in Freiburg ausserdem noch ausgelegt: für den St. Georgsbrunnen Fr. 1,03; St. Johannesbrunnen Fr. 9,66; Brunnen der Stärke Fr. 31,74; Brunnen der Wachsamkeit Fr. 80,62; Brunnen der Treue zuerst Fr. 13,80 und später noch 61 und für den Brunnen der St. Anna Fr. 55,20. Ferner erhielt der Sohn Franz des Hans Gieng für das Modell der Brunnenröhren, mit Löwenköpfen und Konsolen am Johannesbrunnen¹⁾ Fr. 3,10. Zu diesen Angaben muss bemerkt werden, dass die Vollständigkeit der Rechnungen durchaus nicht feststeht und auch sonst noch einige Unklarheiten vorkommen. Immerhin dürfte diese Zusammenstellung nicht ganz ohne Interesse sein, wobei zu beachten ist, dass der damalige „Geldwert“ mindestens das zwanzigfache dessen von 1910 war.

Mögen diese alten Brunnen, die nicht nur an sich einen hohen Kunstwert besitzen, sondern auch für das Stadtbild geradezu unersetzlich sind, nachdem sie nun bald 400 Jahre unserer Geschichte miterlebt haben, auch ferner allen Stürmen der Natur und der Menschen trotzen und unseren Nachkommen in der alten Schönheit in Form und Farbe erhalten bleiben.

Miscellanea.

Nordostschweizerischer Schifffahrtsverband. Am 27. April fand in Basel unter dem Vorsitz von Dr. med. U. Vetsch, St. Gallen, die diesjährige Generalversammlung des nordostschweizerischen Schifffahrtsverbandes statt. In den Vorstand wurden neu gewählt Nationalrat Dr. phil. E. Hofmann in Frauenfeld und Stadtrat A. Uehlinger, Ingenieur, in Schaffhausen. Der Zentralausschuss wurde ergänzt durch Dr. med. vet. J. Gsell in Romanshorn und Dr. med. Rippmann in Stein a. Rh., die technische Kommission durch Oberingenieur G. Hunziker in Rheinfelden.

Den geschäftlichen Verhandlungen schloss sich eine von Dr. jur. A. Hautle aus Goldach angeregte Diskussion an über die Kanalisierung des Rheins von Strassburg nach Basel, die bekanntlich von den deutschen Behörden in Aussicht genommen wird. Dr. Hautle trat in seiner temperamentvollen Weise für die „freie Schifffahrt auf dem Rhein“ bis Basel ein, die bekanntlich von Ingenieur Gelpke als durch diese Kanalisierung gefährdet betrachtet wird. Besonderes Interesse bot die hierdurch veranlasste und begründete Erklärung von Geheimrat Dr. Wiener aus Karlsruhe, dass man von deutscher Seite an der „freien Schifffahrt auf dem Rhein“ festhalte, wie sie in der Rheinschiffahrts-Akte vorgeschrieben ist. Dabei sei aber über die Art und Weise, wie diese Schifffahrt stattfinden solle, ob im offenen Strom oder durch eine Kanalisierung, nichts bestimmt. Nach der Natur des Stromes auf dieser Strecke, mit ihrem grösseren Gefälle und vermehrter Geschiebeführung gegenüber der Strecke von Strassburg abwärts, seien deutsche Techniker der Ansicht, es sei hier die Schifffahrt vorteilhafter durch Kanalisierung zu fördern, wobei auch die Wasserkräfte der sich ergebenden Gefällstufen verwertbar würden. Baden werde gewiss gerne auch die schweizerischen Kreise bei Beratung dieser wichtigen Frage hören.

Neue Bahn- und Hafenanlagen in Brasilien. Im brasilianischen Staate Sao Paulo stellt gegenwärtig die Bahnlinie von Santos nach Sao Paulo und Campinas mit ihren vielen Abzweigungen die einzige Schienenverbindung zwischen der Küste und dem Landesinnern dar. Diese zweigleisige Bahn von 1,6 m Spur überwindet den Höhenunterschied von 800 m zwischen der Küste und dem Hochplateau von Sao Paulo mittels einer 10 km langen Kabelbahn, die in fünf Sektionen von je 2 km Länge und 80 % Steigung eingeteilt ist und zum Fördern von Zügen von 145 t Gesamtgewicht (einschliesslich dem 31 t schweren Greiferwagen) genügt.²⁾ Eine bessere Verbindung zwischen Küste und Landesinnere ist nun in einem Projekt vorgesehen, das unter gleichzeitigem Ausbau des für tiefgehende Schiffe besser als jener von Santos geeigneten Hafens von San Sebastian (100 km n.-ö. Santos) eine Bahnverbindung San Sebastian-Campinas-Porto Allegre von rund 550 km Länge schaffen will. Der Höhenunterschied der Serra do Mar würde dabei mittels einer 30 km langen Strecke mit grosser

Steigung überwunden. Die Kosten der neuen Bahnlinie sind nach „Eng. News-Record“ auf 470 000 Fr. pro km, jene des neuen Hafens auf 19 Mill. Fr. veranschlagt.

Die deutschen Techn. Hochschulen im Winter 1917/18. An den elf Technischen Hochschulen Deutschlands waren im Winterhalbjahr 1917/18 nach vorläufiger Feststellung 11 867 Studierende eingeschrieben; davon waren 10 115 beurlaubt, sodass nur 1752 die Vorlesungen besucht haben. Auf die verschiedenen Hochschulen verteilen sich diese Zahlen wie folgt: Berlin 2731 Eingeschriebene (beurlaubt 2348); München 1781 (b. 1410); Dresden 1314 (b. 1241); Darmstadt 1100 (b. 960); Hannover 1045 (b. 924); Karlsruhe 960 (b. 842); Aachen 893 (b. 591); Stuttgart 768 (b. 660); Danzig 620 (b. 548); Braunschweig 383 (b. 305); Breslau 322 (b. 286). Mit den 2809 Hörern, von denen wiederum 130 beurlaubt waren, betrug die tatsächliche Besucherzahl 4421; davon waren 2011 Damen, bezw. 531 Ausländer.

Das neue Trockendock in Boston, das sich zur Zeit im Bau befindet, wird bei 364 m Länge und 45,5 m Breite die grössten Dampfer und Kriegsschiffe aufnehmen können. Ein Mitteltor wird gestatten, das Dock in zwei Abteilungen von 202 und 158 m Länge zu trennen. Die Docksohle kommt in eine Tiefe von 11,6 m unter dem mittleren Niederwasser zu liegen. Drei Zentrifugalpumpen von je 1100 PS Leistung werden die Leerung des Docks innert etwa zwei Stunden vollziehen. Für die Bauarbeiten ist nach „Génie Civil“ eine mechanische Betonier- und Förder-Anlage mit einer Tagesleistung von 305 m³ in Betrieb; in nächster Zeit soll eine zweite Anlage gleicher Leistung hinzukommen.

Die Renovation der Kirche zu St. Martin in Chur, zu der die Architekten Schäfer & Risch die Pläne entworfen haben, ist von der Kirchgemeinde nunmehr beschlossen worden. Es handelt sich um ziemlich gründliche Umänderungen und Erneuerungen, die sowohl in künstlerischer wie in praktischer Hinsicht dem altehrwürdigen Bau zum Vorteil gereichen werden. Der bereits fertiggestellte Turmumbau, Erhöhung und schlanker Spitzhelm, das Werk der gleichen Architekten, erfreut sich allgemeinen Beifalls.

Konkurrenzen.

Bebauungsplan Zürich und Vororte (Band LXXI, Seite 73, 162 und 189). Mit ihrer Zustimmung werden die nachstehenden Verfasser von angekauften oder mit einer Belohnung bedachten Entwürfen veröffentlicht:

Angekaufte Entwürfe, Ankaufspreis je 3000 Fr.:

Nr. 2: „Hügelstadt-Möglichkeiten“. Verfasser: A. Schneebeli, Ingenieur in Biel, und Max Pfister, Architekt in Zürich.

Nr. 3: „Es ist eine der vornehmsten Aufgaben der Städtebauer, den Städter in die Natur zurückzuführen“. Verfasser: Gebr. Bräm, Architekten in Zürich.

Nr. 13: „Nünzähnhundertfütz“. Verfasser: Prof. Paul Bachmann, Architekt B. D. A., Peter Recht, Architekt B. D. A., Hermann Foeth, Gartenarchitekt, Otto Kayser, Ingenieur, alle in Köln.

Nr. 20: „Felix-Regula-Exuperantius“. Verfasser: Peter Andreas Hansen und H. E. Berlepsch-Valendas, Architekten in München.

Nr. 27: „Grundlinien“. Verfasser: Moser, Schürch & von Gunten, Architekten in Biel, Zehntner & Brenneisen, Ingenieure in Zürich, Carl Jegher, Ingenieur in Kilchberg bei Zürich.

Entwürfe mit Belohnungen von je 2000 Fr.:

Nr. 5: „Neue Wege“. Verfasser: Edwin Wipf, Architekt in Zürich, Mitarbeiter: Martin Meiler, Architekt, von Chur.

Nr. 23: „Turicum“. Verfasser: Otto Streicher, Architekt in Zürich.

Nr. 28: „Verkehr, Kunst und Industrie“. Verfasser: Strassenbahn-Direktor P. Stahl und Hermann vom Endt, Architekt B. D. A., beide in Düsseldorf.

Verschiedener Umstände wegen kann die Ausstellung der Wettbewerbsentwürfe in den beiden Turnhallen des Hirschengraben-Schulhauses nicht wie in Aussicht genommen am 5. Mai, sondern erst im Laufe der folgenden Woche eröffnet werden.

Wettbewerb für einen Bebauungsplan Münster (im Jura). Das Preisgericht, bestehend aus den Architekten Bernoulli (Basel) und Laverrière (Lausanne), Stadtbaumeister Huser (Biel), Stadt ingenieur Steiner (Bern) und Stadtpräsident Degoumois in Münster, hat den Architekten Moser, Schürch & von Gunten in Biel den I. Preis (1600 Fr.), Arch. W. Bösiger in Bern mit Mitarbeiter Arch. Wipf den

¹⁾ Vergl. Abbildung auf Seite 187 in letzter Nummer.

²⁾ Eine kurze Beschreibung dieser im Jahre 1901 (als Ersatz für die 1867 erbaute Kabelbahn mit 100 % Steigung) erstellten Kabelbahn ist in „Eng. News“ vom 23. November 1916 erschienen.